

LESEPROBE

Stephan Rossmann

Engelhorn

*Die wunderbare Sinnlosigkeit
der Jugend*

Roman

Neutrales Gebiet

„Schaut euch mein Shirt an, ich bin pitschnass!“

Die angebetete und gleichermaßen verhasste Schulprimadonna Simone Neudorf grunzte über den Pausenhof des Gymnasiums. Irgendein Idiot hatte Simones weißes Shirt mit Bier besudelt. Eine Steilvorlage, die sie geschickt nutzte, um ihre zugegeben hübschen Augen lasziv ins Nirwana zu verdrehen. Simone hatte aber auch den begehrenswertesten Körper unseres Schulsystems und da übertreibe ich kein bisschen. Schüler, Lehrkräfte und Eltern standen diesem Kunstobjekt staunend gegenüber, geeint im ungestillten Verlangen eines Traums, der nie wahr werden würde. Simones Auftreten war stupide, selbstbewusst und ungemein herablassend. Spielerisch führte sie die Jungs um ihre Kurven herum und demütigte die Mädchen, bis allen schwindlig wurde vor lauter Herrlichkeit. Simone spielte geschickt die kleinen und großen Gemeinheiten, die wir sonst nur aus amerikanischen Collegefilmen kannten. Die Idealbesetzung für billige Intrige, genauso wie großes Drama. Instinktiv beherrschte sie ihr Set und steuerte die Statisten. Ohne etwas zu beschönigen, Simone konnte mit mir machen, was sie wollte. Ihr Körper war einfach zu mächtig. Eine Mamou geschaffen für französische Sechziger-Jahre Filme, Cannes und die goldenen Laufstege von Paris. Vor dieser Frau versank ich in einem stürmischen Meer aus Minderwertigkeitskomplexen.

„Hör auf sie anzustarren!“

Irgendjemand hatte irgendetwas gesagt. Ich war mir nur nicht sicher, woher die Stimme kam und von wem? Verlegen schaute ich umher.

„Du solltest dich sehen! Ein geistig onanierendes Gespenst von der anderen Seite.“

Stoffel stand hinter mir, winkte ab und holte übertrieben bedeutsam zwei Zigaretten aus seiner Schachtel. Beide steckte er sich in den Mund, ließ sein Benzinfeuerzeug schnalzen und zündete die Friedensstifter an. Eine Zigarette gab er mir.

„Als dein Freund stehe ich in der Verantwortung dich darüber aufzuklären, wie peinlich du Simone anstierst“, predigte dieser selbsternannte Scheinheilige.

„So schlimm, oder was?“

Ich wusste zwar, dass er mich verarscht. Hatte aber keine Ahnung, wie ich da rauskommen sollte. Ich hätte bei meinen Recherchen umsichtiger agieren müssen.

„Ja, aber selbstverständlich!“, untermauerte Stoffel seine Aussage.

„Du schautest aus! Ein Chamäleon, das seine Augen in alle Richtungen navigiert, die Zunge ausrollt und Speichel absondert.“

So ein Verhalten ist unhygienisch! Hättest du wenigstens eine Ablaufrinne.“

Stoffel arbeitete penibel an seinen Grimassen, trickste und gab sich allerhand Mühe seine Anhänger bei Laune zu halten. Ich war sein größter Fan, bewunderte ihn und ließ keine Vorstellung aus.

„Vorne am Kinn befestigt, muss so eine Rinne links und rechts den Unterkiefer entlanglaufen. Nur so kann dein unkontrollierter Speichelfluss in geordneten Bahnen sauber abgeführt werden. Außerdem solltest du darauf achten über einem Gulli zu stehen. Wegen der umweltgerechten Entsorgung.“

Alles schön und gut, nur langsam ging er mir auf den Sack. Ich musste ihn von da oben runterholen, ihm einen Dämpfer verpassen.

„Du laberst einen Stuss daher! Wann denkst du dir den Scheiß eigentlich aus? Wahrscheinlich abends, so kurz vorm Einschlafen, wenn sich anständige Leute einen runterholen.“

Stoffel schaute mich teilnahmslos an, nickte anerkennend und befreite mich aus Simones Bann. Wir gingen rein, vorbei an all den Leuten und setzten uns an die Bar.

„Ich weiß doch, dass du sie magst.“

Den Blick gesenkt, tat Stoffel ganz harmlos. Ihm ging es darum, mich aus meinem gemütlichen Schneckenhaus zu scheuchen, einfach weil ich stinkfaul war. Jeden Tag trat er mit Anlauf in meinen Arsch, um eine Welt zu erobern, die wir nicht brauchten und deren Realität ignoriert werden musste. Alles in allem ein recht angenehmer Zustand.

„Meinst du, ich hätte überhaupt eine Chance?“, fragte ich vorsichtig, obwohl es keine Schande war Simone zu lieben.

„Du hast Humor, siehst gut aus und verfügst über Charme. Mach dir keine Sorgen, sondern vertrau der großen Kraft!“, baute mich Stoffel auf, glaubhafter als jeder Prediger.

„Welche Kraft?“

„Sprich Simone an und du wirst sie spüren, die große Kraft.“

„Glaubst du an die große Kraft?“

„An der großen Kraft besteht keinerlei Zweifel. Es kommt nur auf dich an.“

Ich wollte mehr wissen über diese geheimnisvolle Kraft, etwas Ernst in die Unterhaltung werfen, als Simone tatsächlich neben mir stand. Ich senkte eingeschüchtert den Blick, wagte nicht zu atmen und hoffte auf eine Reaktion ihrerseits. Simone lächelte, doch ich regte mich keinen Millimeter, tat nichts und musste mitansehen,

wie sie sich wieder ihren Freundinnen zuwandte. Zehn Sekunden verschwendete die Unbarmherzigste unter der Sonne an einen Tölpel, der auch noch in zehn Jahren hilflos den Frauen hinterher schaut.

„Auf was wartest du? Die große Kraft, schon vergessen?“

Ein Tritt in den Arsch und ich folgte Simone in die Aula, vorbei an der großen Bühne, wo sie dieses haarige Hippiemusical aufführten, die Treppen hoch und wieder runter. Unauffällig oder nicht, es war mir so was von egal. Ich brauchte ein Wunder, mehr nicht. Warum sollte kein Wunder geschehen? Wunder gibt es jeden Tag, überall in der Welt. Selbst in den hintersten Winkeln. Warum nicht auch für mich?

Stattdessen musste ich mit ansehen, wie sich Simone mit anderen Jungs unterhielt. Dieses kleine Flittchen flirtete unbeschwert und mit sichtlichem Vergnügen. Eine Provokation, die meine Konkurrenten schmerzbefreit genossen. Diese gerissenen Nebenbuhler überschlugen sich mit ihrem Talent, zauberten und wuchsen über sich hinaus. Umsonst! Die Hitze stieg auch ihnen zu Kopf, Synapsen kochten über, jegliche Hoffnung verglühte. Manch einer stotterte gar und es dauerte nicht lange, bis die ersten Schmeißfliegen an ihrem Charme verendeten. Ein lästiges Insekt nach dem anderen fiel zu Boden. Kadaver überall, verendeten die Ungläubigen in

der Gnadenlosigkeit ihrer Schönheit. Eine routinierte Massenabfertigung, die mich so nachhaltig beeindruckte, dass ich jeglichen Mut verlor Simone anzusprechen und aufgab. Niedergeschlagen setzte ich mich zu Stoffel an die Bar.

„Wie läuft’s?“, fragte er lapidar. Scheinbar ahnungslos was geschehen war.

„Wie soll ein heiliger Krieg ohne Gnade und Reue schon laufen? Diese erbarmungslose Nymphe wird mich zerfleischen, in Stücke reißen und abgenagt beiseite werfen.“

„Du übertreibst! Soweit ich weiß ist Simone Vegetarierin. Sie freut sich bestimmt, wenn du sie ansprichst. Mach dir mal keine Sorgen, die große Kraft ist in dir!“

Stoffel schenkte mir einen aufmunternden Blick und strahlte Zuversicht aus. Ein begnadeter Trainer dessen Mannschaft zur Halbzeit zurückliegt, aber genügend Potential besitzt die Partie noch rumzureißen. Als Stoffel im Tischtennisverein auftauchte, war mein Spiel nicht sonderlich erfolgreich und auch sonst war nicht viel los. Meine bisherige Umgebung hatte nichts mehr zu bieten. Verbrannte Erde, bis Stoffel aufschlug und ich mit einem angeschnitten Schmetterball konterte. Die komplette Trainingseinheit ging es rüber und nüber. Nicht gegeneinander, sondern mitei-

nander konnten wir über unsere Fehler lachen und als wir das Training beendeten, war von meinem alten Leben kaum mehr als eine Ahnung übrig. Wir zogen uns um und verließen die Turnhalle neugeboren. Mein bisheriges Dasein löste sich auf, als hätte es nie existiert. Diese unvorstellbar lange Zeit des Heranwachsens war nicht nur vorbei, jegliche Erinnerung daran war verschwunden. Fortan bildeten wir ein Zwei-Mann-Sonderkommando ohne Befehlshaber, dafür mit klarer Mission. Wir schmeißen den Laden, sind tonangebend und halten die Stimmung oben. Manche bewunderten uns, vielen gingen wir auf die Eier. Unermüdlich hielten wir den Leuten einen Spiegel vors Gesicht und deckten schonungslos die Wahrheit auf. Locker spielten wir einander die Bälle zu, jonglierten ein wenig und knallten sie dem Erstbesten in die Fresse.

Wir quatschten ein wenig über Simone, die Mädels im Allgemeinen und tranken ein paar Bier, bis mir in der stickigen Bar die Luft wegblieb und ich nach draußen ging, um gemütlich eine Zigarette zu rauchen. Auf dem Pausenhof stehend, überlegte ich, wie ich Simone besonders originell anspreche? Über was wir plaudern könnten? Würde ich sie überhaupt ansprechen? Was ich brauchte war ein erster Satz! Hatte ich noch nie, einen guten ersten Satz. Bei Mädchen überkam mich stets dieses Gefühl, sie wissen alles, ich nichts. Dieses überlegene Geschlecht genoss eine Ausbildung, während ich als Hilfskraft herumeierte und im Trüben fischte. Ich

kam einfach nicht runter, von diesem sich schneller drehenden Gedankenkarussell. Zweifel überfielen mich, da drückte sich jemand von hinten an mich. Zwei Hände verschlossen meine Augen.

„Krieg ich eine Zigarette?“

Zarte Haut, die nach guter Laune roch. Am liebsten hätte ich sie in einem Stück durch die Nase gezogen.

„Ciao Bella! Sicher kriegst du eine Zigarette.“

Einmal rumgedreht, blickte ich in dieses strahlende Gesicht und war erleichtert, dass ihre blonden, fast weiß gefärbten Haare nicht gekämmt waren. Zerzaust passte gut zu ihrem süßen Gesicht und auch sonst sah Bella irgendwie knuffig aus. Große Brüste und ein wohlgeformter Hintern. Genau die Vorzüge, die später einmal zu ihrem Problem werden sollten. Bella genoss ihre Jugend, weil der morgige Tag nicht sonniger scheint. An diesem Abend verteilte Bella ihr Glück großzügig und ein wenig beschwipst. Wie süße Mädchen eben betrunken sind.

„Es ist jedes Mal dasselbe und wenn du unvorsichtig bist, erwischt es dich oder halt nicht, je nachdem von welchem Standpunkt wir die Sache betrachten. Die Hauptsache ist doch wir haben unseren Spaß und nehmen uns nicht so ernst. *Genau!* Die Menschen sollten sich höchstens halb so ernst nehmen und sich weniger Gedanken machen über dies und jenes ...“, philosophierte

meine erste feste Freundin. Eine liebgewonnene Erfahrung, die ich nicht als große Liebe feiern möchte. Es war auch nicht so, dass ich um Bella geworben hätte oder gar gekämpft. Ich musste einfach etwas tun, den Arsch hochkriegen und Initiative zeigen, obwohl mir dieses „Miteinander gehen“ suspekt war. Ich hatte keine Ahnung, dafür ein wenig Glück. Ihr Freund hatte Schluss gemacht und Bella suchte händeringend nach einem neuen Liebhaber. Unter keinen Umständen wollte sie auch nur einen Tag allein bleiben. Ich war zufällig in der Nähe, also fackelte Bella nicht lange und griff zu, während ich versuchte nicht alles falsch zu machen. Um in Bellas Nähe zu sein, ertrug ich sogar ihre schrullige Mutter, die mit reichlich Herzblut und Engagement südamerikanische Urvölker vor den Annehmlichkeiten der Zivilisation beschützte. Bellas Mama sprach von Identitätsverlust, Unterdrückung und Menschenrechten. Eine engagierte Weltverbesserin, die exzessiv Fremdwörter benutzte, die ich nicht annähernd verstand. Ihre Weltrettungsmission dokumentierte sie in einer beklemmenden Diashow, die wir drei Stunden ertragen mussten, bis Bellas Mama endlich in der Küche verschwand, um etwas Essbares zu holen. Aufgeschnittenes Gemüse zum Knabbern. Ich konnte mich nicht beherrschen und musste laut loslachen, als sie Möhren und Kohlrabi wie Salzstangen garniert vor uns auf den Tisch stellte. Bella saß neben mir auf dem Sofa, nahm mich in den Arm und drückte

ihren Körper gegen meinen, sodass sich ihre großen Brüste gegen meine Brust drückten und ich ihren Herzschlag spürte.

„Du Ärmster!“, tröstete sie mich.

„Du musst meine Mutter verstehen, sie versucht sich selbst zu retten.“

Ich hatte keine Ahnung wovon Bella sprach. Weder die Tochter, noch die Mutter verstand ich. Ich wusste nur, dass ich auch jemanden retten wollte, und zwar Bella. Zwei Wochen lang, dann machte sie Schluss.

„... Ich mag dich!“, ließ mich meine Ex-Freundin wissen und ich wollte ihr nur zu gern glauben. Bella nahm meine Hand, zwinkerte und wir rannten los. Vorbei an den Leuten, aus dem Licht, zu einer kleinen mit Hecken begrenzten Wiese. Dort ließen wir uns nieder, umarmten und küssten uns.

„Zieh mich aus!“

„Ernsthaft?“

„Ja! Mach schon!“

Verkrampft zerrte ich an ihrem Shirt und war dankbar, dass Bella ein Top anhatte und keinen dieser verflixten BH. So konnte ich ihren Oberkörper unkompliziert befreien. Zur Belohnung küsste sie mich leidenschaftlich, mit viel Zunge. Wild, hektisch und

ziellos irrte ein tiefender Schwamm in meinen Mund umher. So viel davon, überall und entschieden zu tief. Nach Luft ringend hielt ich inne, um mich aufs Wesentliche zu konzentrieren. Schluss mit den Spielchen! Ich spürte die große Kraft ganz deutlich. Mit der Präzision eines Volltrunkenen nahm ich Anlauf, stolperte und landete irgendwo zwischen ihren Beinen. Ein Blinder, der orientierungslos durch ihr Höschen wühlte. Ein junger Maulwurf auf der Suche nach einem eigenen Revier. Bella blieb gelassen. Ein tiefgefrorenes Fischstäbchen, das sich keinen Millimeter bewegte und mich die Arbeit machen ließ. So steif wie Bella da lag, darf ich straf-frei von Leichenschändung sprechen. Trotzdem schien sie zufrieden und vertraute meiner Fingerfertigkeit mit geschlossenen Augen.

„Uuh! Aaaaah!“, war es kilometerweit zu hören. Eventuelle Zuschauer ignorierend, zog ich ihren Slip runter und begutachtete meine erste Vagina. Eine haarige Angelegenheit, zugegeben, und hübsch fand ich das Ding schon gar nicht. Wie zum Teufel sollte ich da reinkommen? Sämtliche Zweifel ignorierend, bündelte ich mein Verlangen und schon ging's los. Ein geheiligter Feiertag, dessen war ich mir bewusst. Ein kleines Stückchen noch und ich sollte zuhause sein. Halleluja! Was hab ich mich gefreut - bis ich diese Stimme hörte.

„Rossi! Was geht?“

Erschrocken riss Bella die Augen auf, zögerte nicht und sprang mit einem beeindruckten Satz in den Stand. So etwas Athletisches hatte ich noch bei keiner Olympiade gesehen. Dank dieser fließenden Bewegung steckte sie Abmarsch bereit in ihrer Hose, bevor ich überhaupt realisierte, welcher Verlust mich ereilte. Bella richtete ihr Haar, schaute geradeaus und lief ohne ein Wort zu verlieren davon, während ich rumstand und mit der Menge der einschlagenden Informationen schlichtweg überfordert war. Ich kapierte nicht was abging, was für ein beschissener Film ablief. Tatsächlich blieb mir nichts anderes übrig, als meinem bisherigen sexuellen Höhepunkt frustriert hinterherzuschauen, während ich vor diesem, unmöglich es anderes zu formulieren, kompletten Vollidioten verendete.

„Schnupfi!“

Frontal ging ich auf den Verräter los, schubste ihn mit beiden Händen und war unendlich sauer. Bereit ihn ordentlich durchzulassen, wäre er nicht mein Freund, stärker als ich und dann grinste er auch noch so blöd. Mein Gott, war ich sauer! Diese Wut! So viel davon jagte durch meinen Körper.

„Wer missbraucht dein Gehirn? Raus damit!“

Diese Information war er mir schuldig! Mit beiden Händen umklammerte ich seinen hohlen Schädel und schüttelte ihn. Kurz davor zu heulen.

„Sag mir sofort, wer dieses Gehirn missbraucht?“

Schnupfi glotzte kindisch und natürlich brachte er dieses überzogene Erstaunen. Jegliche IQ-Grenze unterlaufend lächelte der einzige Mensch, der naiver war als ich, nicht mehr ganz so bescheuert und ich musste einsehen, dass er nichts dafür konnte. Ich ließ ihn stehen und suchte weiter nach der großen Kraft, während tausend Gedanken hilflos kreisten und kreisten und dunkler wurden. Ziellos irrte ich übers Schulgelände und suchte nach Simone, die nirgends zu finden war.

Über den Autor

Stephan Rossmann, 1973 in einem Kaff bei Würzburg geboren, schreibt Kurzgeschichten und Gedichte für Literaturzeitschriften. Außerdem ist er Initiator der Montagslyriker.

2017 veröffentlichte er den Roman «Engelhorn».

www.terencehorn.com

Das **Taschenbuch** ist erschienen am 04. April 2017

ISBN 9781520969169

220 Seiten, 9,90 €

Erhältlich auf amazon:

<http://www.amazon.de/dp/1520969163>

E-Book:

ASIN: B06Y1VPRZ9

3,49€

Erhältlich auf amazon:

<http://www.amazon.de/dp/B06Y1VPRZ9>